

Grenzach und die Schweizer Nachbarschaft

von Dr. E. Richter

Von einer schweizerischen Nachbarschaft können wir erst seit dem Anschluß Basels an die Eidgenossenschaft im Jahre 1501 sprechen. Doch diese politische Loslösung vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation brachte für die rechtsrheinischen Gebiete keine große Aenderung in ihren Beziehungen zur «zentralen Macht des Oberrheins», wie Rudolf Wackernagel Basel einmal nannte. Als eigenständige politische Gebilde und Sitz des Bischofs ragte die Stadt ja schon vorher aus den sie umgebenden mittelalterlichen Territorien hervor.

Schon früh war Basel als Gerichtsforum von überragender Bedeutung für das Oberland, denn seine geistlichen und weltlichen Gerichte waren größtenteils auch für die Landschaft zuständig. Im Jahre 1490 ließ Markgraf Philipp sogar ein eigenes Tribunal im markgräflichen Hof an der Augustinergasse einrichten, das markgräfliche Schuldner unter Gerichtszwang nach Basel vorladen konnte. In die Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen und der vorderösterreichischen Herrschaft Rheinfeldens wegen der Gerichtsbarkeit im unteren Teil Grenzachs wurde Basel im Jahre 1365 als Schiedsrichter angerufen.

Besonders vielfältig waren aber die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Land. Hierbei interessierten sich die Basler vor allem für die Grenzacher Gipsgruben am Horn. Im Jahre 1428 verliehen der Bürgermeister und Rat der Stadt dem «Conrad Labahürlin dem Maurer und Bürger von Basel» das dortige Gipshaus mit allen Rechten und Zugehörden. 1780 wurde eine Gipsgrube an den Basler Gerichtsherrn Ritter verliehen, 1796 kaufte sie dann Benedict Sarasin von Basel.

Zum Bau der städtischen Häuser brauchte man aber nicht nur Gips, sondern vor allem auch Steine. Diese brach man schon sehr früh an den Südhängen des Dinkelsberges. Bereits 1379 wird am Horn eine Steingrube erwähnt, und nach und nach wurde der hornartig in die Rheinebene vorspringende Berg bis zu seiner heutigen Form abgegraben.

Am Horn befanden sich auch zwei Ziegelhütten, wovon mindestens eine in schweizerischem Besitz war, denn 1743 erhielt «Jakob Müller Burger zu Ebtingen baßler gebieths» die Erlaubnis, dort eine zweite Ziegelhütte zu erbauen.

Von besonderer Bedeutung für Basel war natürlich der bekannte Grenzacher Wein, auf den es vor allem die Basler Klöster abgesehen hatten. Jahrhundertlang befand sich der große Weinzehnte des Dorfes sogar im Besitz des Basler Klosters St. Clara, da ihn die Bärenfels diesem 1477 pfandweise überlassen und 1488 verkauft hatten. Erst 1756 kaufte ihn Markgraf Friedrich für 3300 Gulden von dem 1692 geschaffenen Direktorium der Schaffneien wieder zurück.

Daß auch die anderen Basler Klöster zahlrei-

che Rebbesitzungen in Grenzach hatten, zeigen uns noch sehr schön die Flurnamen «Kartäuserreben» (1434), «Kartäusler» (1547—1692), «Tummattenboden - Dommattenboden (1698—1734) und «Barfüßer» (1856—heute). Der «Schöntheler» (1536—heute) gehörte früher sogar dem Kloster «Schönthal droben zu Langenbruckh». Daneben hatten aber auch noch die Basler Klöster Klingental, St. Peter, St. Alban sowie das Siechenhaus St. Jakob Rechte und Besitzungen auf Grenzacher Boden.

Die weltlichen Herren der Stadt besaßen ebenfalls schon früh Güter auf unserer Gemarkung. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wird bereits ein «Vizeherrenacker» genannt. Dieses Gewann hieß später «Vizmann» oder «Viztum» und gehörte dem Basler Viztum (lateinisch vicodominus), dem weltlichen Vertreter des Bischofs und eigentlichem Verwalter des Stadtreiments. An andere Basler Besitzer erinnern noch heute der «Merian», welcher 1736 dem Kleinbasler Pfarrer Andreas Merian gehörte, und der «Gazenberg», wo schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts der Basler Bürger Hermann Gatzke Reben besaß.

Gute Beziehungen zu Bettingen

Der nördliche Teil des Grenzacher Tals ist schon seit Jahrhunderten fast ausschließlich im Besitz der Bettinger Bauern, und die dortigen Reben heißen seit dem 18. Jahrhundert ganz allgemein nur noch «Bettinger Reben».

Bettingen war früher sowieso ganz besonders nach Grenzach hin orientiert, da es diesem Dorf als Pfarrgemeinde angeschlossen war und seine Bewohner den hiesigen Gottesdienst besuchen mußten. Deshalb heißt schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts der nach Bettingen führende Talweg «Kilchweg».

Streit mit Riehen

Die Beziehungen zu Riehen waren dagegen zu meist gekennzeichnet durch zahlreiche Grenzstreitigkeiten am Horn und durch Auseinandersetzungen um alte Durchfahrtsrechte.

Mit dem auf dem linken Rheinufer gelegenen Muttenz war Grenzach ebenfalls schon früh verbunden, wie das 1396 erstmals genannte «vare zuo Bertlikon» zeigt. Diese Fährverbindung wurde erst vor einigen Jahren aufgehoben, da sie nicht mehr rentabel war.

Die Grenzacher Fischer unten in den Rheinhäusern gehörten bis zur Aufhebung der Zünfte im Jahre 1900 der sogenannten «Rheingenossenschaft» an. Diese Fischerzunft reichte beidseits des Rheins von Kleinhüningen bis Säckingen und war nicht an staatliche Grenzen gebunden. Den Fischern dieses ehemals vorderösterreichischen Gebietes hatte Kaiser Maximilian I. im Jahre 1559 die Fischerei als Erblehen verliehen. Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und die Kaiserin Maria Theresia bestätigten später diese Rechte in den sogenannten Maierbriefen von 1587 und 1767. Selbst nach dem Anschluß des

österreichischen Teils von Grenzach und Baden im Jahre 1741 gehörten die hiesigen Rheinfi-scher noch weiterhin dieser Zunft an, denn im Maienbrief von 1808 werden sie noch immer zu den Rheingenossen gezählt.

Der Einfluß der Basler Industrie

Seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhun-derts änderte sich der Charakter des einstigen Bauern- und Rebdorfes Grenzach grundlegend. Diese Entwicklung zu einem modernen Indu-strieort wurde durch bedeutende Schweizer Un-ternehmen eingeleitet. Schon 1892 ließ sich die Seidenbandfabrik Sailer & Co. am Horn nieder. Im Jahre 1896 gründete Fritz Hoffmann mit sei-nem Schwiegervater La Roche die Firma F. Hoffmann-La Roche & Co. in Basel und erhielt noch im gleichen Jahr die Genehmigung zur Gründung einer Niederlassung in Grenzach, der heutigen Deutschen Hoffmann-La Roche AG, Grenzach. Die pharmazeutischen Produkte die-ses großen Unternehmens genießen heute unter dem Firmenzeichen Roche Weltruf.

Im Jahre 1898 erhielt auch die Firma Joh. Rudolf Geigy & Co. von Baden die Konzession zur Errichtung einer chemischen Fabrik in Grenzach. Dieses aufstrebende Werk stellt heute vor allem organische Farbstoffe, synthetische Gerbstoffe und Veredlungsprodukte für die Textilindustrie her.

Der Vorläufer der heutigen Tapetenfabrik «Salubra Werke AG» wurde ebenfalls 1898 von dem Schweizer Traugott Engeli in Grenzach er-richtet. Heute sind die Haupterzeugnisse dieser Firma unter dem Namen «Salubra» und «Tek-ko» in der ganzen Welt bekannt.

Im Jahre 1900 ließ sich auch die Seidentuch-fabrik A. Stäubli & Co. in unserem Ort nieder. Doch die harte Konkurrenz auf dem Gebiet der Seidenweberei zwang 1956 sowohl diese Firma als auch die Seidenfabrik Sailer, ihre hiesigen Produktionsstätten aufzugeben.

Die bishergien Ausführungen haben gezeigt, daß die schweizerische Nachbarschaft seit Jahr-hunderten große wirtschaftliche Interessen in Grenzach hatte. Doch auch für die Einwohner des früheren Bauerndorfes war die Nähe der Stadt Basel von großer Bedeutung, konnten sie dort doch ihre Bodenerzeugnisse auf dem Markt leicht absetzen und die nötigen Einkäufe vor-nehmen.

Auch noch heute ist die schweizerische Nach-barschaft für Grenzach sehr wichtig. Rund 170 Einwohner haben jenseits der Grenze ihre Ar-beitsplätze, und beträchtliche Mengen von Nah-rungs- und Genußmitteln sowie Kleidern werden jährlich über den Zoll gebracht. Nicht zuletzt besitzt Basel natürlich auch als kultureller Mit-telpunkt mit seiner Universität, seinen Thea-tern, Museen und Konzertveranstaltungen große Anziehungskraft für den interessierten Teil der Bevölkerung.

Aus den jahrhundertelangen Beziehungen er-gab sich auch eine gegenseitige innere Bindung zwischen Basel und den rechtsrheinischen Ge-bieten, die vor allem in den alemannischen Ge-dichten Hebels und in den Erzählungen des Hausfreunds ihren Ausdruck fand, denn dort wird Basel liebevoll oft nur «die Stadt» ge-nannt. Als Zeuge für die Anhänglichkeit der Bas-ler an das Markgräflerland möge hier zum Ab-schluß Jakob Burckhardt stehen, der sich selbst einen «badischen Hauptbummler» nannte und ungezählte Male das Markgräflerland durch-wandert hat. Oft kehrt er dabei in der «Krone» zu Grenzach ein, «wo er beinahe wie zuhause war».